

Prof. Dr. Harry Friebel Nov. 2018

Was ist das: eine Bildungsbiografie? (Kurzfassung)

Die Bildungsbiografie ist angesichts einer zunehmenden Entscheidungsabhängigkeit der Bildungsbeteiligung und der fortschreitenden Enttraditionalisierung sowie Zukunftsunsicherheit von Lebensläufen in der Moderne ein spezifischer Bezugspunkt zum Selbst- und Fremd-Verständnis des Lebens. Mit den Worten des sozialwissenschaftlichen Modernisierungstheoretikers Ulrich Beck: Der „Einzelne muss unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen lernen, sich selbst als Handlungszentrum, als Planungsbüro in Bezug auf seinen eigenen Lebenslauf...zu begreifen“¹.

Bildungsbiografien sind in zwei verschiedenen Lesarten – also doppelt – real. Diese Biografien sind zudem aus der Lebensverlaufperspektive zu reflektieren. Dabei ist die zeitliche Abfolge von Ereignissen, Handlungen und Statuspositionen von der Geburt bis zum Tode bedeutend: Wir nennen diese Abfolge biografische Übergänge.

Zum Begriff „Lesarten“ (der Bildungsbiografie):

- Da gibt es zum einen die individuellen Akteure, d.h. die Träger der Bildungsprozesse. Also: Was das Subjekt an Bildung macht (Logik des Subjekts).
- Und es gibt andererseits die institutionellen Akteure - die außerindividuellen Regelungen und Steuerungen. Also: Was an Bildung mit den Subjekten gemacht wird (Logik der Institution bzw. der Struktur).

Bildungsbiografien geben Auskunft über das Wechselverhältnis zwischen den einzelnen, unververtretbaren Individuen (Logik des Subjekts) und den allgemeinen, vorgeschriebenen Ablaufmustern der Teilnahme in den Institutionen (Logik der Struktur). Erst diese beiden „Lesarten“ von Bildungsbiografien – Logik des Subjekts / Logik der Struktur – geben Einsicht in die Tatsache, dass Bildungsteilnahme grundsätzlich sowohl eine selbstbestimmte Entscheidung infolge individueller Zuwendung als auch ein prinzipiell unausweichliches Event kraft institutioneller Prägung sein kann. Wir fragen damit nach dem Verhältnis von Selbststeuerung (Ich bilde mich) und institutioneller, struktureller Steuerung (Ich werde gebildet). Es ist von einer Gleichzeitigkeit und möglicherweise Widersprüchlichkeit dieser jeweiligen Eigenlogiken – Subjekt/ Struktur – auszugehen.

Wir erfahren in der Subjekt-Lesart etwas über den Bildungs-Sinn, über die Sinnrelevanzen des Subjekts. In der Lesart der Struktur erkennen wir das Ensemble der objektiven Verhältnisse als Rahmen der Bildungsbeteiligung.

Die Bildungsbiografie ist zugleich Biografiearbeit. Biografiearbeit ist Erinnerungsarbeit: Die Person erzählt ihre Bildungsgeschichten als sinngestützte Bildungsidentität im Kontext ihrer Lebenswelt. Das fördert ihr Verständnis über sich selbst in der Gegenwart und generiert Möglichkeiten der Zukunftsgestaltung.

Welche Übergänge sind aus der Lebensverlaufsperspektive bedeutsam?

- Von der Herkunftsfamilie in die Kindertagesstätte
- Von der Kindertagesstätte in die schulische Primarstufe
- Von der Primarstufe in Sekundarstufe I
- Von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II
- Von der Sekundarstufe II zur Berufsausbildung bzw. zum Studium
- Von der beruflichen Qualifizierung in die Erwerbsarbeit
- Anschließend viele mögliche Passagen zur Weiterbildung

Jede dieser Passagen impliziert Entscheidungen in der Lebenswelt der Betroffenen. Jede dieser Übergänge führen zu entsprechenden Ein- und Ausschlüssen. Jede Passage; jeder Übergang ist ein prinzipiell kritisches Lebenslaufereignis.

Übergänge haben im Modernisierungsprozess an Kontinuität und Ressourcenausstattung sowie an zeitlicher Konturierung verloren. Ein kommunales Übergangsmanagement kann aber zur Stärkung der individuellen Kompetenz beitragen: Zwecks Förderung sind im sozial-räumlichen Kontext Erfahrungsräume anzubieten, d.h. starke entgegenkommende Lernwelten. Hier wird den Betroffenen Gelegenheit geboten,

- erfahrungsbasiert, dialogisch und partizipatorisch Übergänge nicht als Brüche sondern als Brücken zu erleben und
- den eigenen Handlungsspielraum zu erweitern, d.h. Verwirklichungschancen der persönlichen Lebensentwürfe zu vergrößern.

ⁱ U. Beck, Risikogesellschaft, Frankfurt/M. 1986, S.206